

Hausmann

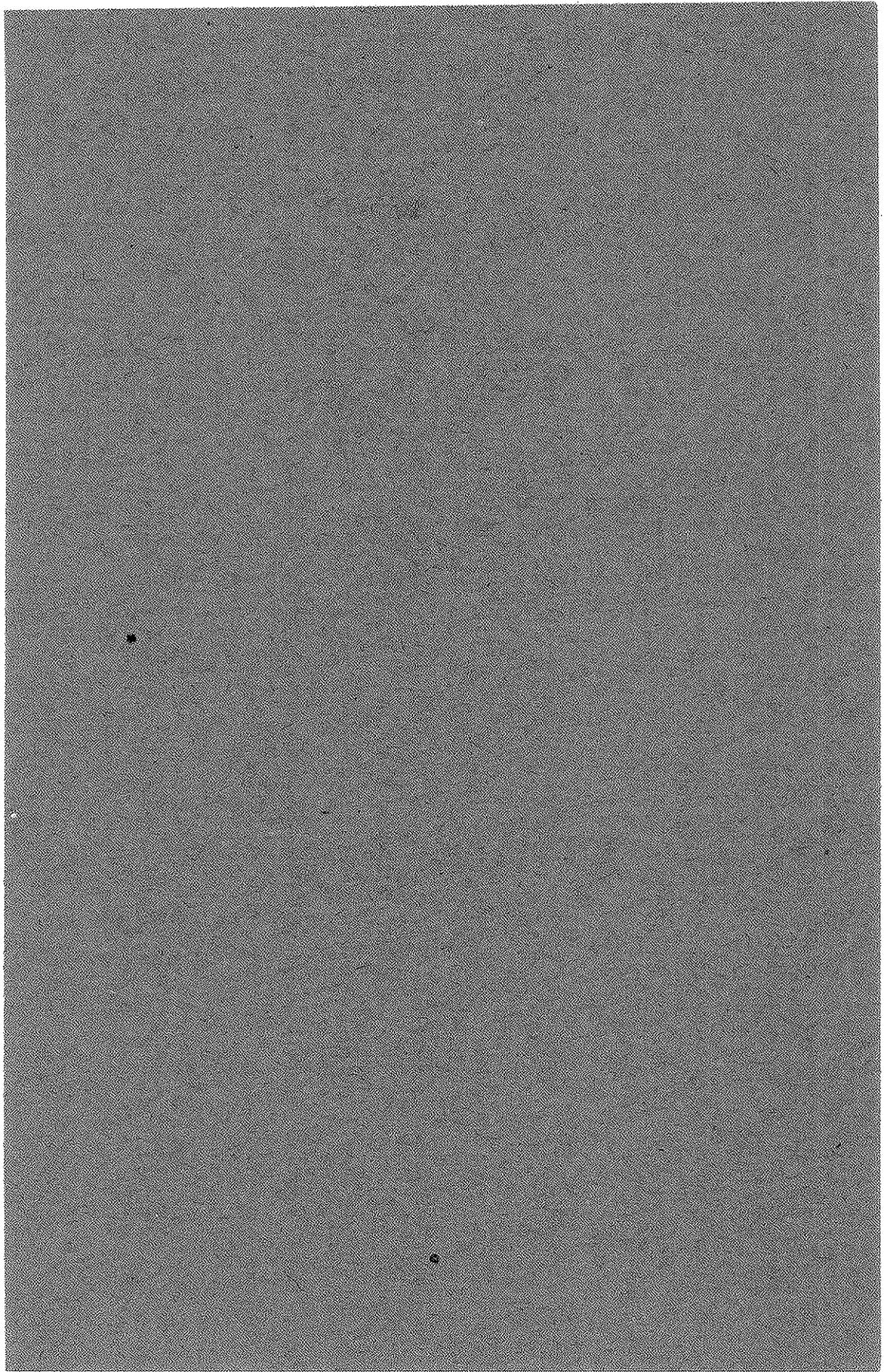
Sonderdruck

aus

WESTFÄLISCHE LEBENSBLDER

0092575

ASCENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
MÜNSTER WESTFALEN



früher übermüdet
am Prof.

Wibald, Abt von Korvey

Jener Mann, der im Oktober 1146 an die Spitze des Klosters Korvey berufen wurde, um dem Niedergang dieser altherwürdigen Abtei an der Weser Einhalt zu gebieten, war wie so viele geistliche Fürsten des westfälischen Raumes im Mittelalter kein geborener Westfale. Nur zu bald aber lag ihm das Wohl und Weh Korveys allem Anschein nach mehr am Herzen als das des heimatischen Stablo, widmete er sich dessen Wiederaufstieg mit allen Kräften so erfolgreich, daß Korvey nochmals, wenn auch nur für einen gewissen Zeitraum, eine beachtliche Blütezeit erlebte.

Das Wirken Wibalds, der in der langen Reihe der Korveyer Äbte einer der bedeutendsten war, erstreckte sich jedoch nicht nur auf die ihm unterstehenden geistlichen Anstalten. Er war zugleich eine wichtige Persönlichkeit im politischen Leben seiner Zeit, von der aber auch auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft Zeugnisse seiner vielseitigen Tätigkeit der Nachwelt erhalten blieben. Die folgende Darstellung seines Lebens kann darum nur eine Übersicht in großen Zügen mit Bevorzugung seines Wirkens in Korvey sein.

Wibald wurde im Frühjahr 1098 geboren; er entstammt einer niederlothringischen Familie, deren Name nicht feststellbar ist. Da einer seiner Brüder — Erchembert — mehrmals unter den Dienstmannen des Klosters Stablo aufscheint und nur einen Hof in nächster Nähe von diesem innehatte, wird man Wibalds Familie mit größter Wahrscheinlichkeit der Ministerialität dieses Klosters zuzuzählen haben.

Nach seinem eigenen Zeugnis erhielt Wibald seinen ersten Unterricht in der Klosterschule zu Stablo. Im Jahre 1115 ging er jedoch nach Lüttich, wo er als Schüler des berühmten späteren Abtes Robert von Deutz eingehende theologische Studien betrieb. Daneben bildete er sich ebenso eifrig in den sieben freien Künsten

aus und interessierte sich sogar für Medizin und Agronomie. Bei einem so weit gespannten geistigen Gesichtsfeld war es selbstverständlich, daß Wibald nicht nur theologische Schriften von der Spätantike herauf bis zu seiner unmittelbaren Gegenwart las, sondern ebenso und mit dem gleichen Interesse antike Autoren. In einem Briefe an den Paderborner Domscholaster Manegold gibt uns Wibald selbst in dieser Hinsicht wichtige Hinweise.

In den Benediktinerorden trat Wibald am 19. März 1117 zu Waulsort (südlich Namur) ein, um kaum ein Jahr später in das ihm viel näher stehende Kloster Stablo überzutreten.

Vielfältig waren dort die Aufgaben, die man dem jungen Mönch entsprechend seinem offensichtlich ausgezeichneten Wissen anvertraute. Er mußte das Amt des Schulmeisters versehen und daneben das des Pförtners, zugleich hatte er gelegentlich Urkunden seines Klosters an- und auszufertigen.

Es nimmt darum nicht wunder, daß man Wibald am 16. November 1130 zum Abt von Stablo und Malmedy, welches Kloster seit alters mit ersterem in Personalunion verbunden war, erwählte, da man sich von seiner Tatkraft und bei seinen Fähigkeiten eine baldige Besserung der damals mißlichen Lage der beiden Klöster erhoffte. Innerhalb weniger Jahre vermochte Wibald das ihm von seinen Mitbrüdern entgegengebrachte Vertrauen tatsächlich zu belohnen. Es gelang ihm, die seit den Tagen des Investiturstreites merklich gelockerte Disziplin in beiden Konventen zu heben, die Mißwirtschaft seiner Vorgänger mit dem Klostergut ins Gegenteil zu verkehren und sich sogar mit einigem Erfolg den andauernden Übergriffen der Vögte und benachbarten Adeligen zu widersetzen. Mit diesen Reformen ging auch ein Wiederaufbau des geistigen Lebens in diesen alten Reichsklöstern Hand in Hand. Etliche Kunstdenkmäler und Handschriften, die auf Wibalds Veranlassung damals geschaffen wurden, künden heute noch von seiner Wirksamkeit auf diesem Gebiete.

Alle diese Erfolge kamen nicht nur den Wibald unterstehenden beiden Klöstern zugute, sie mehrten ebenso auch sein persönliches Ansehen. Sehr bald wuchs er über den verhältnismäßig klei-

nen Bereich seiner klösterlichen Tätigkeit hinaus und trat zu vielen Personen in der weiten Welt, vor allem an der Kurie in Rom, in engere Berührung. Einige von diesen hohen Geistlichen, mit denen er in Briefwechsel stand, trugen später sogar die päpstliche Tiara. Wibald versäumte es nicht, diesen weitreichenden Schriftverkehr abschriftlich festzuhalten. Von diesem berühmt gewordenen Briefbuch — das Original ist zu einem großen Teil von Wibald selbst geschrieben worden und befindet sich heute im Staatsarchiv zu Lüttich — haben sich leider nur noch Teile, die den Briefwechsel Wibalds in den Jahren 1147 bis 1154 und 1156/57 umfassen, erhalten. Dank der hohen und einflußreichen Stellung seines Urhebers und Besitzers stellt dieses Briefbuch eine der wichtigsten Quellen für die politische und Geistesgeschichte der Zeit der frühen Staufer dar, das uns natürlich auch für das Geschehen in und um Korvey zu jener Zeit höchst bedeutsame Nachrichten aus erster Hand bietet.

Mit der großen Politik machte Abt Wibald erst im Jahre 1135 nähere Bekanntschaft, als er den der Simonie verklagten Lütticher Bischof Alexander I. zu Anfang Juni beim Konzil zu Pisa zu entschuldigen hatte. Die bis in allerjüngste Zeit immer wieder vortragene Meinung, daß Wibald bereits unter Kaiser Heinrich V. in diplomatischen Missionen tätig gewesen sei, muß als nicht zutreffend abgelehnt werden. Die zeitgenössischen Quellen wissen nichts von solchen frühen Reisen an die Kurie, Wibalds Alter und Stellung zur Zeit dieses Kaisers lassen es ebenfalls als ganz unmöglich erscheinen.

In der Angelegenheit seines Diözesanbischofs war Wibald kein Erfolg beschieden, wohl aber scheint er in einer leider nicht näher faßbaren Mission für das Reich, die kaum etwas anderes als die Vorbereitung des zweiten Italienzuges Kaiser Lothars III. betroffen haben kann, mehr von Glück begünstigt gewesen zu sein. In einer Urkunde dieses Kaisers für sein Kloster Stablo — ausgestellt am 17. August 1136 — wird seiner Bemühungen um das Reich jedenfalls gebührend gedacht.

Wibalds politisches Wirken beim genannten Italienzug des Kaisers, der sich gegen die Normannen in Unteritalien und den

Gegenpapst Anaklet II. richtete, bestand dann darin, daß er die Verbindung zu den italienischen Seestädten, insbesondere zu Pisa, deren Schiffe zum Kampf gegen die Normannen dringend benötigt wurden, aufrechtzuerhalten hatte. Überdies sollte er im Kloster Monte Cassino nach einer zwiespältigen Abtwahl die Ruhe wiederherstellen und dieses als Bastion gegen Roger II. von Sizilien wichtige Reichskloster für den vom Kaiser anerkannten Papst Innozenz II. gewinnen. Die Lage in Monte Cassino klärte sich aber erst, als Lothar III. gegen den Willen des Papstes eine neue Abtwahl durchsetzte. Diese fiel am 19. September 1137 mit Billigung des Kaisers auf Wibald, der in Anbetracht der unsicheren Zeitverhältnisse jedoch auf seine bisher innegehabte Würde in Stablo und Malmedy nicht verzichtete.

Diese Erhebung zum Abt des ältesten abendländischen Klosters war aber nicht der volle Lohn für Wibalds Tätigkeit in jener Zeit. Er erhielt dazu sowohl für Stablo als auch für Monte Cassino von Lothar III. eine Urkunde mit umfangreichen Privilegien, wobei die für Stablo zur besonderen Auszeichnung in prunkvoller Ausstattung verliehen wurde, nämlich mit Goldtinktur auf purpurgefärbtem Pergament und beglaubigt mittels Goldbulle. Dies sollte später bei Korvey Schule machen.

Wibalds glanzvolle Stellung als Abt von Monte Cassino währte indessen nicht lange. Kaum hatte sich der Kaiser in Vorahnung seines nahen Endes dem heimatlichen Norden zugewandt, als die Wirren um dieses Kloster wieder auflebten und Wibalds Lage sich von Tag zu Tag verschlechterte. Da seine Hilferufe an den Kaiser und an den Papst ungehört verhallten, Roger II. von Sizilien aber offen drohte, er werde den Abt hängen lassen, verzagte Wibald. Am 2. November 1137 floh er des Nachts heimlich aus Monte Cassino und verzichtete wenige Tage später brieflich auf seine Würde.

Wenig ruhmvoll in die Heimat zurückgekehrt, fand Wibald hier durch den Tod Lothars III. eine völlig veränderte politische Lage vor. Schnell fügte er sich den neuen Gegebenheiten und schlug sich sofort auf die Seite des neuen Königs aus dem Geschlecht der Staufer.

Konrad III. wußte um die Fähigkeiten und Beziehungen Wibalds und nahm ihn darum in Anbetracht seiner anfangs geringen Machtstellung gerne in seine Dienste. Schon nach kurzer Zeit waren diese sehr vielseitig. Zunächst wurde Wibald als gewandter Stilist seit Mai 1139 in der Reichskanzlei bei der Herstellung von Diplomen verwendet. Der König nützte aber auch das reiche Wissen und die bereits erprobte politische Gewandtheit des Abtes. Er erkor ihn zu seinem Ratgeber in allen den Fragen, die mit der Kirche und vor allem mit der Kurie in Zusammenhang standen, die mit den geistlichen und weltlichen Fürsten Italiens und Burgunds, die mit den Beziehungen zu Byzanz, anders und modern ausgedrückt mit außenpolitischen Problemen etwas zu tun hatten. Zum Rat kam auch hier die Tat, und seit 1144 hatte Wibald fast den gesamten Briefwechsel des Königs in diesen Angelegenheiten zu besorgen, sehr bald aber auch als Abgesandter seines Herrschers diplomatische Missionen persönlich auszuführen.

Zum ersten Male ist Wibald als Gesandter Konrads III. im Frühsommer 1146 bei Papst Eugen III. in Sutri zu finden. Nach der Rückkehr von dieser Mission wartete auf ihn bereits eine andere Aufgabe, die für ihn schicksalbestimmend wurde. Er sollte die unruhigen Verhältnisse im Reichskloster Korvey klären, die Ruhe daselbst wiederherstellen und sodann dieses zu einem Stützpunkt des staufischen Königtums im politisch unsicheren Herzogtum Sachsen, dem damals wichtigsten Machtbereich der welfischen Opposition, ausbauen.

Die Lage in Korvey war um diese Zeit folgende: Der seit dem Ausgang des Investiturstreites bemerkbare wirtschaftliche Niedergang dieser alten Reichsabtei war nach dem Hinscheiden des Abtes Adalbero zu Ende Mai 1143 und der mit Gewalt erzwungenen Wahl Heinrichs von Bomeneburg am 1. Juni genannten Jahres in ein kritisches Stadium getreten. Dieser unfähige junge Abt, der seine Würde allein der Gewalt seines Bruders und Korveyer Vogtes, Graf Siegfried von Bomeneburg, verdankte, vergebete nicht nur den einst reichen Besitz des Klosters, sondern ließ auch das monastische Leben daselbst verkümmern. Er wurde

deshalb am 21. März 1146 vom päpstlichen Legaten, Kardinalpriester Thomas vom Titel Sta. Vestina, nach einem kanonischen Prozeß abgesetzt und wegen der Nichtbeachtung des Urteils bald darauf vom Bischof von Paderborn exkommuniziert. Sein Nachfolger, Abt Heinrich II., der frühere Propst von Korvey, amtierte unglückseligerweise nicht lange. Bereits am 8. Oktober 1146 schied er aus dem Leben und ließ einen in sich zerfallenen, in zwei Parteien gespaltenen Konvent zurück, der schwer unter der wirtschaftlichen Notlage litt, in die das Kloster während dieser unruhevollen Jahre geraten war.

In dieser für Korvey so hoffnungslosen Lage griff nun König Konrad III. ein. Er befahl einige der angesehensten Mönche und Ministerialen von Korvey zu sich nach Goslar und legte ihnen nahe, Abt Wibald von Stablo-Malmedy an die Spitze ihrer Gemeinschaft zu berufen. Da den Korveyern auch von anderen Seiten zu diesem Schritt geraten wurde, erfolgte am 20. Oktober 1146 in Anwesenheit des Diözesanbischofs, Bernhards I. von Paderborn, und des Vogtes, Graf Hermanns von Winzenburg, die einstimmige Wahl Wibalds zum Abt von Korvey. Eine Gesandtschaft des Konvents suchte Wibald auf und überbrachte ihm zugleich mit einem Schreiben des Königs die Mitteilung von seiner Erwählung. Vorsichtig entsandte Wibald zuerst einmal seinen Kapellan Heinrich zur Erkundung der Lage nach Korvey. Obwohl dieser einen günstigen Bericht lieferte, zögerte Wibald mit der Annahme der Wahl, da er sich zuerst noch mit dem König persönlich darüber beraten wollte. Dieser lud den Abt daraufhin für den 6. Dezember zu sich nach Frankfurt, desgleichen eine Abordnung des Korveyer Konvents. Dieses Zusammentreffen aller drei interessierten Parteien fand jedoch erst am 12. Dezember 1146 zu Weinheim statt. Wibald, der wußte, daß der Exabt Heinrich I. gegen das Urteil des inzwischen verstorbenen Kardinallegaten an den Papst zu appellieren gedachte, zögerte nach wie vor mit der Annahme der Wahl. Er wurde aber überredet und vom König sofort mit den Regalien von Korvey belehnt. Die Zustimmung des Papstes zu der Vereinigung zweier geistlicher Würden in einer Hand hoffte man nachträglich zu erwirken.

Unmittelbar danach begab sich Wibald nach Korvey. Am 18. Dezember traf er dort ein und machte sich sofort an die Bereinigung der Mißstände. Wie einst in Stablo galt seine erste Sorge der Beseitigung der wirtschaftlichen Not des Konvents, was ihm durch den Rückerwerb von entfremdetem Klosterbesitz auch sehr bald gelang. Einen weiteren wesentlichen Schritt vorwärts bei der wirtschaftlichen Gesundung erwartete man sich in Korvey auch von der angestrebten Inkorporation der beiden kleinen Kanonissenstifte Kemnade und Fischbeck, in denen das geistliche Leben seit einiger Zeit arg darniederlag. In Kemnade z. B. legte man dies der jugendlichen Äbtissin Judith zur Last. Gleich ihrem leiblichen Bruder, Exabt Heinrich I. von Korvey, war sie darum im Frühjahr 1146 durch den vorerwähnten Kardinallegaten Thomas abgesetzt worden, hatte sich aber dennoch weiterhin in ihrem Stifte zu behaupten vermocht. Wibald griff diese Angelegenheit nun auf und erreichte es durch seine einflußreiche Stellung am Hofe, daß Konrad III. zu Ende Januar 1147 diese beiden kleinen Reichsklöster zur Durchführung der notwendigen Reformen an Korvey vergab und Wibald sofort mit diesen belehnte. Die urkundlich festgelegte Inkorporation sollte jedoch erst nach Beratung mit den Fürsten auf dem nächsten Reichstag im März 1147 zu Frankfurt erfolgen.

In Begleitung eines Königsboten ging Wibald sodann nach Kemnade, wo die Besitzergreifung nicht ganz widerspruchlos erfolgte. Die Kanonissen wurden sofort ausgesiedelt und der Kirchenschatz nach Korvey gebracht, um später für die vom König insgeheim geforderte Abfindung verwendet zu werden. Die sofortige Übernahme von Fischbeck scheiterte jedoch am Widerstand einiger Ministerialen des sächsischen Herzogs und des Grafen Adolf von Schauenburg. Trotz dieser Umstände erreichte es Wibald, daß ihm bzw. Korvey zu Frankfurt mit Wissen der Fürsten die Übertragung der beiden Stifte urkundlich zugesichert wurde.

Kemnade wurde nun in eine von Korvey abhängige Propstei umgewandelt und mit Mönchen besetzt. Fischbeck blieb aber ungeachtet der königlichen Entscheide nach wie vor selbständig. Die Schattenseiten dieses materiellen Zuwachses sollten sich nur

zu schnell für Korvey und Wibald bemerkbar machen. Zur Gegnerschaft des Exabtes Heinrichs I., der immer wieder durch Intrigen versuchte, in den Besitz seiner verlorenen Würde zu gelangen, kam nun die Feindschaft der Äbtissin Judith, die jetzt den Klöstern Geseke und Eschwege vorstand, und ihres Anhangs; was aber viel schwerer wog, die Kurie zögerte mit der Anerkennung der Inkorporationen, und in Sachsen bildete sich eine immer stärker werdende Opposition gegen Wibald und sein Wirken in Korvey. Unser Abt versuchte darum bei einer im Auftrage des Königs durchgeführten Mission an Papst Eugen III., mit dem er am 30. März 1147 zu Dijon in Burgund zusammentraf, seine Wahl zum Abt von Korvey und die beiden Inkorporationen zur Sprache zu bringen. Der Papst schob aber eine Entscheidung hinaus und verpflichtete Wibald dafür zur Teilnahme am bevorstehenden Slawenkreuzzug. Seine Anerkennung als Abt von Korvey erreichte Wibald erst durch eine Sondergesandtschaft an den Papst am 22. Juni 1147 zu Meaux, nachdem er vorher durch einen aus seiner Feder stammenden Wahlbericht des Korveyer Konvents die Bedenken der Kurie zerstreut hatte.

Wie ihm geboten, nahm Wibald am sogenannten Slawenkreuzzug im Sommer 1147 teil, der keines der gesteckten Ziele erreichte. Die von Wibald vielleicht erhoffte Eroberung der Insel Rügen, die angeblich Kaiser Lothar I. an Korvey geschenkt haben soll, blieb weiterhin ein Wunschtraum. Dafür aber mußte Wibald bei seiner Rückkehr zu Anfang September 1147 feststellen, daß seine Gegner nicht untätig geblieben waren. Am aktivsten war die Äbtissin Judith, die ein gewisses Mißtrauen der Kurie Wibald gegenüber zu erreichen vermochte. Durch etliche Empfehlungsbriefe, zu denen Wibald durchweg das Konzept lieferte, durch zeitgerecht herbeigeführte Konventsbeschlüsse über die zeitweilige Verwendung des Korveyer Klosterschatzes zur Rückerwerbung entfremdeter wichtiger Klostersgüter, vor allem aber durch seine guten Beziehungen zu höchsten Persönlichkeiten in der Umgebung des Papstes verstand es Wibald, dem entgegenzuarbeiten. Der erste Erfolg war, daß ein päpstliches Mandat an den Konvent von Korvey zu Anfang 1148 Wibald indirekt als Abt daselbst

anerkannte. Auch beim Konzil zu Reims im März 1148 wußte sich Wibald gegen die Anklagen der Äbtissin Judith voll durchzusetzen. Nun erst wurde von Eugen III. am 5. April die Inkorporation von Kemnade anerkannt, und zugleich verkündet, daß Exabt Heinrich bei Störung der Ruhe im Kloster Korvey dem Banne verfallen werde. Als es dennoch am 8. Oktober 1148 in Korvey zu einer offenen Rebellion dreier von Exabt Heinrich beeinflusster Mönche kam, hatte Wibald leichtes Spiel. Mit Billigung des Konvents wurden diese drei Auführer aus dem Kloster ausgestoßen. Dazu wurde ein weiteres Mandat des Papstes gegen den Exabt erlangt (1. Jan. 1149).

Während dieser Zeit, da Wibald um seine Stellung und die Ruhe in Korvey kämpfen mußte, hatte er auch eine wichtige politische Aufgabe von Konrad III., der sich gerade auf seinem unglücklichen Kreuzzug befand, übertragen bekommen. Er sollte des Königs Sohn, König Heinrich (VI.), bei der Regierung des Reiches beraten, was bei den Unruhen und der schwachen Stellung des staufischen Königtums nicht leicht war. Überdies bürdete auch die Kurie Wibald im Jahre 1148 eine schwierige Aufgabe auf: die kritische Lage im exemten Reichskloster Fulda zu klären und mit drei anderen Äbten eine geregelte Abtwahl zu bewirken. Dies gelang zwar, doch nicht so, wie Wibald es sich erhofft hatte, da der von ihm vorgesehene Propst Adalbert von Korvey nicht Abt von Fulda wurde.

Wie wenig man seine Bemühungen um Korvey schätzte, mußte Wibald zu Ende 1148 erfahren. Am 29. Dezember wurde er auf der Straße überfallen, der Mordanschlag mißlang jedoch. Bar jeder wirklichen Hilfe und in Erkenntnis der starken Strömung gegen ihn unter dem sächsischen Adel bemühte sich Wibald, diese Angelegenheit möglichst rasch und unter Verzicht auf alle gerichtlichen Möglichkeiten aus der Welt zu schaffen.

Nur kurze Zeit währte die Ruhe in Korvey, und schon begann wieder der Kampf um Kemnade. Nun aber hatte es Wibald mit dem Diözesanbischof Heinrich I. von Minden zu tun, der von Anfang an gegen die Inkorporation der beiden Stifte gewesen war und in Fischbeck selbst eine Reform durchgeführt hatte. Ein Un-

glücksfall in der Klosterkirche von Kemnade am 20. April 1149 bot ihm den Vorwand dazu. Er erklärte die Kirche als entweiht und fand sich nicht bereit, die neuerliche Weihe durchzuführen, wodurch das geistliche Leben der Propstei schwer beeinträchtigt war. Dieser Konflikt machte Wibald bis in den Sommer 1150 hinein arg zu schaffen.

Als König Konrad III. 1149 endlich wieder im Reiche eintraf, wandte sich Wibald sofort mit allen seinen Nöten an ihn, um Hilfe gegen den Mindener Bischof zu erlangen. Konrad III. aber, ganz mit für ihn wichtigen politischen Plänen beschäftigt — Kampf gegen die bedrohliche welfische Opposition im Reich und im Bündnis mit Byzanz zugleich gegen Roger II. von Sizilien, Romzug —, hatte nur Zeit für Mandate, deren Konzept Wibald vorsichtig gleich mit seinen Klagebriefen mitgesandt hatte. Wibald versuchte es nun mit einem drohenderen Ton in seinen Briefen an den Bischof, doch dieser beachtete weder diese noch die Mandate des Königs. Daran änderte sich auch nichts, als Wibald wieder selbst am Hofe zu wirken hatte. Da er und sein Freund, der Kanzler Arnold, den hochfliegenden Plänen des Königs in bezug auf den Papst und die gegen diesen sich stellende Stadt Rom nicht folgten, kam es sogar zu einer zeitweiligen Verstimmung und Hintansetzung des Abtes. Die Krankheit des Königs führte außerdem noch zu einer bedrückenden Untätigkeit desselben. Gerade damals aber hätte Wibald so sehr die bisher gewohnte Rückendeckung und Gunst des Reichsoberhauptes gebraucht. Am 7. September 1149 versuchte nämlich die Äbtissin Judith mit Waffengewalt wieder in den Besitz von Kemnade zu gelangen. Überdies streute sie das Gerücht aus, daß ihr der König die Rückgabe des Stiftes in Aussicht gestellt habe. Aus Stabulo schrieb darum Wibald, der voll Ehrgeiz und Tatendrang nur schwer die Zurückstellung durch den König ertrug, an den ihm nahestehenden Kapellan und Notar des Königs, Heinrich (von Wiesenbach). Er klagte ihm alle seine Not hinsichtlich Korvey und Kemnade sowie wegen der gegen ihn gerichteten Opposition in Sachsen, erbat sich dessen Hilfe und drohte, falls ihm nicht die Unterstützung des Königs gegen seine Widersacher in Sachsen zuteil würde, werde er Korvey aufgeben

und sich ganz aus der Reichspolitik nach Stablo zurückziehen. Wibald hatte wirklich Grund zur Sorge und Klage, da Konrad III. damals mit den sächsischen Fürsten in Verhandlungen stand, zu denen Wibald nicht zugezogen wurde. Wibalds Kampf um Kemnade — auf Fischbeck hatte er insgeheim schon verzichtet — war damit auf seinem Höhepunkt angelangt.

In dieser kritischen Situation hatte Wibald Glück. Zu Ende 1149 drohte ein Konflikt zwischen dem König und der Kurie auszubrechen, und die welfische Opposition im Reiche im Bündnis mit Roger II. von Sizilien verlangte gebieterisch Maßnahmen, sollte nicht das Reich in ein Chaos stürzen. Darum wurde Wibald, der bisher wichtigste Ratgeber des Königs für die Beziehungen zur Kurie und die Kanzleikraft für den diplomatischen Schriftwechsel, zu Weihnachten 1149 wieder an den Hof berufen. Während er nun wieder längere Zeit beim König weilte, versuchten seine Gegner in Sachsen schnell vollendete Tatsachen zu schaffen. Dietrich von Ricklingen, der Vogt von Kemnade, vertrieb die dortigen Korveyer Mönche und raffte vielen Klosterbesitz an sich. Auch die Äbtissin Judith von Geseke schädigte den Korveyer Besitz, wo sie nur konnte. Der Korveyer Truchseß Rabano wagte es, sich die burggräfliche Gewalt anzumaßen. Der sächsische Herzog Heinrich der Löwe, der oberste Vogt von Korvey, sah all dem untätig zu. Auch der Mindener Bischof verharrte nach wie vor in seiner feindseligen Haltung. Nun aber war Wibald wieder in der Lage, erfolgreich zurückzuschlagen. Mitte Februar 1150 erging nach einem Fürstenspruch ein Mandat des Königs gegen den aufrührerischen Truchseß und brachte die Korveyer Ministerialität mehr als bisher unter die Gewalt des Abtes. Eine wesentliche Entlastung bedeutete es auch für Wibald, daß Konrad III. endlich auf den immer wieder verlangten Rest der für die Inkorporation von Kemnade geforderte Abfindung verzichtete.

Auch im Reich schien sich eine Wendung zum Besseren anzubahnen, als es dem jungen König Heinrich gelang, am 8. Februar 1150 bei Flochberg einen Sieg über den Grafen Welf und damit über die von ihm geführte Opposition im Reich zu erringen.

Wibald entfaltete nun eine große politische Tätigkeit und setzte sich sehr für eine Ausnützung dieses Erfolges ein. Nach seiner Ansicht wäre nun die welfische Opposition mit aller Härte zu unterdrücken und unmittelbar danach ein Feldzug gegen König Roger II. von Sizilien, gegen den er seit den Tagen von Monte Cassino eine erbitterte Feindschaft in sich trug, zu unternehmen gewesen. Konrad III. folgte jedoch den drängenden Vorstellungen Wibalds nicht.

Als Wibald nach mehrmonatiger Tätigkeit wieder in bestem Einvernehmen vom Hofe schied, erhielt er am 20. April 1150 vom König das Bergregal zu Eresburg (heute Marsberg) für Korvey verliehen.

Unmittelbar nach seiner Rückkehr vom Kreuzzug hatte Konrad III. dem Papst die Entsendung einer großen Gesandtschaft unter Führung seines Kanzlers Arnold und des Abtes Wibald angekündigt; sie kam aber zuerst durch des Königs Krankheit, dann durch die geänderten politischen Verhältnisse und zuletzt durch die Weigerung des Kanzlers nicht zustande. Als Wibald endlich im Herbst 1150 die Einwände und Widerstände des Kanzlers gegen eine solche zwiegesichtige Mission an den Papst und die ihm feindliche Stadt Rom überwunden hatte, da er unbedingt dem König in dieser wichtigen Angelegenheit gefügig sein wollte, hatte sich Konrad III. eines anderen besonnen. Während dieser Zeit hatte Wibald entgegen den Bemühungen hoher kirchlicher Personen unbeirrt eine feste politische Ansicht beim König vertreten, nämlich unbedingt am Bündnis mit Byzanz gegen Sizilien und die Welfen festzuhalten. Da die Kurie damals aber gerne wegen ihrer Stellung in Italien und zur Stadt Rom einen Ausgleich zwischen Konrad III. und Sizilien gesehen hätte, kam Wibald wegen seiner unbeugsamen Haltung bei ihr in ein schiefes Licht. Als geistlicher Reichsfürst befand er sich damals in einer wenig guten Lage, die er mit verschiedenen Briefen an den Papst und einige Kardinäle auszugleichen versuchte, wobei er sich jedoch nicht immer gerade schön über seinen zögernden und unsicher handelnden König aussprach. Manche an sich von den Ereignissen überholte, doch besser für die Kurie unbekannt gebliebene Nach-

richt wird man nicht als Verrat am Reich werten dürfen; mit solchen Andeutungen wollte sich Wibald wahrscheinlich bei der Kurie interessant und als Mittler zum König unentbehrlich machen.

Durch seine geschickten Briefe wußte sich Wibald jedenfalls damals für seine Klöster die gewünschten Vorteile zu verschaffen, so z. B. ein päpstliches Mandat an den Mindener Bischof in der Angelegenheit der Kemnader Kirche. Außerdem traf sich unser Abt sogar persönlich zu Hameln mit diesem Bischof, um die zwischen ihnen bestehenden Unstimmigkeiten zu bereinigen. Als diese Aussprache keinen Erfolg zeitigte, drohte Wibald im Bewußtsein seiner guten Stellung am Hofe und gegenüber der Kurie mit einer Appellation an den Papst. Da nun aber die westfälischen Bischöfe vermittelnd eingriffen, kam es im August 1150 endlich zum Ausgleich. Kemnade sollte von nun an unbelästigt vom Bischof zu Korvey gehören; dafür hatte sich der Abt für den Bischof beim König und beim Papst zu verwenden. Fischbeck war von Wibald abgeschrieben und außerhalb der Erörterungen geblieben.

Hatte Wibald endlich für Korvey Ruhe und Sicherheit erlangt, so begann dafür wieder die Sorge um Stablo. Schwere Fehden zwischen dem Lütticher Bischof und etlichen lothringischen Grafen zogen dieses Kloster so arg in Mitleidenschaft, daß Wibald sein ganzes dort einst geleistetes Werk zerstört sah und darum auf seine Würde als Abt von Stablo und Malmedy verzichten wollte. Er war entschlossen, sich auf das nun befriedete Korvey zurückzuziehen. Nach einem regen Briefwechsel zwischen Stablo und Korvey gab Wibald doch im März 1151 seine Rücktrittspläne wieder auf.

Um die gleiche Zeit besuchte er den Hoftag des Königs zu Nürnberg. Dort erfolgte nun der feierliche Schlußakt in Korveys Kampf um Kemnade. Konrad III. ließ die Urkunde von 1147 über die Schenkung von Kemnade und Fischbeck erneut unter dem alten Datum ausfertigen, doch nun ohne jede Erwähnung von Fischbeck. Diese für Korvey so wichtige Urkunde wurde in drei Exemplaren hergestellt, einmal davon unter Goldbulle auf purpur-

gefärbtem Pergament mit Goldtinktur — hier also die oben bereits angedeutete Parallele zu der Prachturkunde Lothars III. für Stablo, die Wibald 1137 verliehen worden war.

Nun da in Korvey alles zum besten geordnet war, konnte sich Wibald auch anderen Dingen als nur der Sorge um den Besitzstand und die Sicherheit zuwenden. So ist aus einer am 3. September 1151 von ihm ausgestellten Urkunde zu entnehmen, daß er zu Ehren seines Stabloer Schutzpatrons, des heiligen Remaclus, den Michaelsberg samt Kirche an Korvey übertrug. Man wird kaum fehlgehen, in diese Zeit auch den Bau der Remacluskapelle beim Atrium vor der Korveyer Stiftskirche, den Wibald veranlaßte, zu legen. Auch die auf Wibald zurückgehenden Ausbesserungsarbeiten in der Stiftskirche und der Neubau der Prälatur werden wohl erst in die Zeit nach 1151 zu setzen sein, da vorher die Lage in Korvey für solche Bauvorhaben viel zu unsicher und vor allem die dazu notwendigen Mittel kaum verfügbar waren.

Unmittelbar nach dieser Stiftung begab sich Wibald wieder an den Hof des Königs, der am 17. September 1151 zu Würzburg einen politisch höchst bedeutsamen Reichstag eröffnete. Nun wurde der schon so lange geplante und von der Kurie verlangte Romzug, der zugleich zu einer Heerfahrt gegen Sizilien werden sollte, nochmals eingehend besprochen und sodann beschlossen. Auch die Jahre vorher bereits angekündigte große Gesandtschaft nach Rom, bestehend aus dem bisherigen Reichskanzler und nunmehrigen Erwählten Arnold II. von Köln, unserem Abt Wibald und dem königlichen Kapellan bzw. Notar Heinrich (von Wiesebach), wurde nun beglaubigt und tatsächlich abgesandt. Zugleich wurde hinsichtlich des kommenden Romzuges der Bundesgenosse Konrads III., der griechische Kaiser Manuel I. Komnenos, durch eine eigene Gesandtschaft unterrichtet. Die vielen dafür benötigten diplomatischen Schriftstücke sind alle ein Werk Wibalds, der überdies auch persönlich an den Kaiser schrieb, da er sich für ein prachtvolles Geschenk — ein weißer Ornat aus Seide — bei Manuel I. zu bedanken hatte.

Im späten November 1151 zog die Legation nach dem Süden und erreichte den Papst zu Anfang Januar 1152 in Segni. Natürlich

der Krönung Friedrichs I. am 9. März 1152 für Stablo und bald darauf, am 18. Mai gleichen Jahres, für Korvey erhielt, wobei immer wieder seiner besonderen Verdienste um das Reich Erwähnung geschieht, eine Abfertigung. Gerade aus dem Briefbuch Wibalds und anderen Quellen kann man gut erkennen, daß der junge König nach wie vor diesem bewährten alten Hofmann Gunst und Vertrauen zuteil werden ließ. Als die zu Korvey gehörende Stadt Höxter im Juni 1152 von den Gebrüdern Folkwin und Widukind von Schwalenberg überfallen und übel heimgesucht wurde, fanden Wibalds Klagen beim König darum auch sofort Gehör und entsprechende Genugtuung. Beim sogenannten Konstanzer Vertrag von 1153, den Friedrich I. und Papst Eugen III. hinsichtlich ihrer Politik in Italien abschlossen, war Wibald einer der wenigen auserwählten Zeugen der königlichen Ratifikation, deren Text einige nicht unwesentliche durch ihn veranlaßte Verbesserungen zeigt.

Wibalds Domäne war nach wie vor der außenpolitische Schriftverkehr des Königs, vor allem mit Byzanz. Daß sich Friedrich I. trotz der sich wandelnden byzantinischen Politik in Italien vorerst noch in den von Konrad III. vorgezeichneten Bahnen bewegte und das griechische Reich für seine Pläne gegen Sizilien und die Kurie zu verwenden vermochte, ist allein dem Wirken Wibalds zuzuschreiben.

Wie einst unter Konrad III. ist er natürlich auch unter Friedrich I. immer wieder auf den Hof- und Reichstagen in allen Teilen des damals weiten Reiches zu finden. Er nahm auch am ersten Italienzug Barbarossas und an dessen Kaiserkrönung am 18. Juni 1155 zu Rom teil. Mehrere Male wurde er dabei von der Kurie um Vermittlerdienste ersucht. Der Dank des Papstes, Hadrians IV., war im Juli 1155 die Erneuerung des alten Schutz- und Aufsichtsrechtes von Korvey über das Nonnenkloster Herford und die Inkorporation des Klosters Werbe in Korvey.

Im August 1155 wurde Wibald zu Ancona mit einer Mission nach Byzanz betraut, um Kaiser Manuel I. das Abbrechen des Feldzuges gegen Sizilien und die Hinausschiebung der geplanten Hochzeit Friedrichs I. mit einer byzantinischen Prinzessin zu er-

Die Zusammenfassung aller drei Entwürfe hatte wohl Wibald vorzunehmen, die Endredaktion und Ausfertigung mußte er dagegen dem genannten Bischof überlassen. Nur unwillig nahm Wibald mit vielen Ratschlägen an Eberhard diesen Entscheid des Königs zur Kenntnis. Der alt gewordene Abt, der nach wie vor seine Stellung am Hofe und in der Reichskanzlei als eine ehrliche Mittlerstellung zwischen dem Königtum und der Kurie ansah und dafür gleich anderen Hofleuten der älteren Generation bewußt eintrat, konnte darum der neuen politischen Linie, die Friedrich I. von Anfang an gegenüber der Kirche bzw. Kurie einschlug, nicht mehr ganz folgen.

Unter diesen Umständen und in Anbetracht seines Alters zog sich Wibald nun vom großen politischen Geschehen als handelnde Person etwas zurück und widmete sich mehr noch als bisher der Fürsorge und Regierung seiner Klöster. Dies bedeutete für Korvey z. B. nicht nur die oben schon erwähnte Bautätigkeit, sondern auch eine beachtliche Förderung des Schulwesens daselbst. Dieses Aufblühen des geistigen Lebens brachte es mit sich, daß man nun in Korvey viele Bücher benötigte und abschrieb. Eine Cicero-Handschrift — Wibald hatte sich die Vorlagen dazu von dem mit ihm in Briefwechsel stehenden Dompropst Rainald von Hildesheim, dem späteren so berühmten Reichskanzler und Kölner Erzbischof, beschafft —, die in ihrer Ausstattung ganz deutlich von der blühenden Schreibschule in Stablo abhängig ist, kündigt noch heute von der Wirksamkeit Wibalds auch auf kulturellem Gebiete. Diese Korveyer Schreibschule, die ganz ein Werk Wibalds ist, beeinflusste noch für etliche Jahrzehnte die Buchmalerei einiger westfälischer Klöster; sie war aber auch imstande, einen Urkundenschreiber hervorzubringen, der allen Erfordernissen der Reichskanzlei entsprach und eine Reihe von Diplomen Konrads III. und Friedrichs I. für Korvey auszufertigen hatte.

Das vorhin erwähnte Zurückziehen aus dem großen politischen Getriebe jener ersten Jahre Friedrich Barbarossas darf man jedoch nicht als eine bewußte und vom König gewollte Ausschaltung Wibalds ansprechen. Ebensowenig ist die bevorzugte Bestätigung aller Privilegien und Besitzungen, die Wibald unmittelbar nach

